objektivistische Auffassung von sozialer Wirklichkeit und die ihr entsprechende Wissenschaftspraxis (mit ihrer Verwendung von vornherein festgelegter Kategorienraster) in Frage stellt und stattdessen versucht, soziale Sachverhalte in ihrer spezifischen Geordnetheit aus der Analyse der sprachlichen Interaktion selber auf methodisch strenge Weise abzuleiten.

Für den Klatsch tut der Verfasser dies hauptsächlich in den beiden zentralen Kapiteln über die „Klatschtriade" (Klatschproduzent, Klatschrezipient, Klatschobjekt) und über die Struktur und die Eigenschaften der „Klatschsequenz" als Bestandteil von Gesprächen (mit Untersuchung einer Reihe von Gesprächsausschnitten). Da es immer noch keine umfassende deutschsprachige Einführung in die ethnomethodologische Konversationsanalyse gibt, können diese Kapitel als exemplarische Einführung dienen.

Vom Standpunkt des Verfassers aus ist es einsichtig, daß er das Schlußkapitel „Zu einer Theorie des klatschhaften Handelns" nicht als den – von der Analyse abgehobenen – Höhepunkt seines Werkes verstanden wissen möchte. Hier geht es um Fragen wie die nach der sozialen Kontrollfunktion von Klatsch. Die eigene Lösung des Verfassers ist im Untertitel des Buches angedeutet: Indem der Klatschproduzent privates Wissen über das Klatschobjekt weitergibt, handelt er indiskret; indem er dieses Wissen nicht wahllos, sondern nur an gemeinsame Freunde und Bekannte als Klatschrezipienten weitergibt, handelt er diskret. Der Klatschende ist also in seiner Loyalität gespalten, und das könnte auch den Widerspruch zwischen öffentlicher Ächtung und privater Praktizierung von Klatsch erklären.

Im ersten Teil des Buches behandelt der Verfasser, abgesehen von den allgemeinen methodologischen Problemen, den Klatsch als kommunikative „Gattung". Damit ist das Handlungsmuster gemeint, das die Kommunizierenden ihrem Klatsch zugrundelegen und das im Handlungsvollzug den interaktiven Organisationsprinzipien entsprechend jeweils individuell realisiert wird. Im engeren Sinn gehört der Klatsch zu den „rekonstruktiven Gattungen", mit deren Hilfe vergangene Ereignisse rekonstruiert werden. Durch ein konventionelles Konzept wie 'Erzählung' würde, wie der Verfasser betont, die tatsächliche Formenvielfalt des Rekonstruierens zu sehr beschnitten. Mit diesem Teil liefert er einen Beitrag zur Textsorten-Diskussion, die in der Linguistik weitgehend zum Erliegen gekommen ist, nicht zuletzt wohl deshalb, weil die üblicherweise verwendeten festgelegten Merkmalraster dem Gegenstand nicht wirklich gerecht werden. Das (übrigens gut lesbare) Buch kann auch in dieser Hinsicht wertvolle Anregungen vermitteln.

Konstanz/Bodensee MANFRED FAUST

ALEXANDER BRÜCKNER: Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. Mit einem Vorwort von KARL GUTSCHMIDT. Köln/Wien: Böhlau 1984. XVI, 94 S. (Slavistische Forschungen. Bd. 46).

Das vorliegende Buch stellt den Nachdruck der vor 110 Jahren erschienenen Arbeit A. BRÜCKNERS dar. Sie entstand als Antwort auf die Preisaufgabe der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig (1877): „Eine wohlgeordnete aus den besten erreichbaren Quellen geschöpfte Zusammenstellung der deutlich nachweisbaren slavischen Namen für Ortschaften des jetzigen deutschen Reiches". A. BRÜCKNER, der später einen Lehrstuhl für Slavische Philologie in Berlin übernehmen sollte, trug den Preis davon, die Druckfassung erschien 1879. Seine Untersuchung ergab, daß der größte Teil der ehemaligen slavischen Besiedlung dem „Polabischen oder Dravenischen", ein weitaus geringerer Teil dem „serbischen" (= sorbischen) Dialekt zukommen müsse. Er hat dabei „... phonetische Merkmale der Ortsnamen slawischer Provenienz genannt, die als Kriterium zur Grenzziehung zwischen dem Polabischen und dem Sorbischen dienen konnten" (K. GUTSCHMIDT, Vorwort, S.

© Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart

V). Brückners Untersuchung ist sehr knapp gehalten, aber man wird K. Gutschmidts Charakterisierung „Die Miklosichschen Grundsätze namenkundlichen Forschens waren zum ersten Mal auf die Erforschung des Namengutes eines größeren Gebiets angewendet worden" (S. VIII) zweifellos zustimmen müssen.

In der Abhandlung versuchte A. Brückner die ehemals pomoranisch-sorbische Grenze herauszuarbeiten (S. 6–8; vgl. oben), er führt slavische Reliktwörter an (S. 20f.), aber „die zahlreichsten Spuren der vergangenen slavischen Bevölkerung bieten die ortsnamen dieser länder" (S. 22). Es folgt ein „Verzeichnis der Ortsnamen" (S. 24–58), das jedoch auch Flurnamen berücksichtigt, die „Erklärung der slavischen Namen" (S. 59–86), eine Auflistung der „Vermeintlich slavische(n) Namen" (S. 87–91; darunter so schwer zu deutende wie *Bexa, Biere, Biese, Kalbe*); ein Abschnitt von „Namen, deren Ableitung vorläufig zweifelhaft bleibt" (S. 92–94; einige davon sind auch heute noch ungelöst) und ein Nachtrag (S. 94).

Es besteht kein Zweifel, daß „vom heutigen Standpunkt (aus) ... Brückners Abhandlung sicher in mancher Beziehung veraltet (ist), sie war aber ein bedeutsamer Beitrag zur Siedlungsgeschichte, Sprachwissenschaft und Namenkunde" (K. Gutschmidt, S. VIII). Das zeigt sich an manchen Stellen, so z.B. in der Feststellung : „Da einige suffixe, welche zur ableitung von ortsnamen aus appellativen dienen, mit denjenigen zusammenfallen, welche die ableitung aus personennamen bewirken, so ist bei etwaiger themengleichheit oft nicht mehr möglich zu entscheiden, ob der ortsname auf einen personennamen oder auf ein appellativum zurückgeht" (S. 59f.). Der Wiederabdruck wird dadurch gerechtfertigt, „daß sie bis heute nicht von einer neueren Darstellung des Ortsnamengutes des betreffenden Gebiets ersetzt worden ist" (K. Gutschmidt, S. VIII). Die Berechtigung zeigt sich z.B. darin, daß Brückners Untersuchung auch dem gerade fertiggestellten großen Werk von R. Olesch: Thesaurus linguae dravaenopolabicae, 4 Bände, Köln/Wien 1983–1987, von Nutzen war.

In der Einleitung hat K. Gutschmidt auf die Fortschritte der Namenforschung im deutsch-slavischen Grenzgebiet hingewiesen und neuere Literatur genannt (S. X, Anm. 14). Ich vermißte dort die Arbeiten von Sophie Wauer: Die Ortsnamen des Kreises Schönebeck, Masch. Diss. Berlin (Humboldt-Universität) 1963 und H. Walther: Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971. – Der Neudruck ist zu begrüßen; Brückners Untersuchung wird so lange Bestand haben, bis heutige oder künftige Namenforscher sie durch bessere ersetzt haben.

Göttingen Jürgen Udolph